

# Der Heilige Geist: Erzeuger Jesu?

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Zwei Punkte aus der Mariologie sind geradezu notorische Stolpersteine; keine Aufklärung kann das Mißverständnis ausrotten. Da ist einmal die Unbefleckte Empfängnis zu nennen, bei der nicht wenige an eine im Normalfall bei der Empfängnis angeblich eintretende sexuelle Befleckung, und zwar bei der Empfängnis Jesu, und nicht an die Bewahrung vor der Erbsünde bei der passiven Empfängnis Mariens denken, und dann die Empfängnis durch den Heiligen Geist, der immer wieder als Ersatz für den bei der jungfräulichen Empfängnis Jesu nicht beteiligten menschlichen Vater gilt, so daß dann eben der Heilige Geist der Vater oder Erzeuger Jesu wäre. Hier soll nicht das Thema Jungfrauengeburt in aller Breite behandelt werden, sondern nur in einigen Strichen das Problem der Wirkweise des Heiligen Geistes bei der vaterlosen Empfängnis Jesu theologisch beleuchtet werden.

## *I. Die Auflösung des theologischen Zusammenhangs in der Neuzeit*

Das genannte Mißverständnis findet sich nicht nur bei Nichttheologen, sondern erstaunlicherweise auch bei Theologen, die wissen müßten, was die Kirche darunter versteht. So erklärt der bekannte Dogmenhistoriker und Experte für die Alte Kirchengeschichte Adolf Harnack in zwei Aufsätzen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis, in denen er entschieden die Jungfrauengeburt in Abrede stellt<sup>1</sup>, »zum physiologischen Wunder der Jungfrauengeburt«, um das es sich »beim Wortlaut des Apostolikums« handle: »Wer an der Präexistenz Christi festhält, der kann nicht glauben, daß der Sohn Gottes durch das Wirken des heiligen Geistes in der Jungfrau erst geworden sei, und wer an dieses Gewordensein durch den Heiligen Geist glaubt, der gibt damit die Präexistenz in realistischem Sinn preis«<sup>2</sup>. Bei dieser Gegenüberstellung: entweder »persönliche Präexistenz Christi« oder »Entstehung des Gottessohnes aus wunderbarer Einwirkung des heiligen Geistes auf eine Jungfrau«, beginnt im letzteren Fall das Leben des Gottessohnes erst in der Zeit. Die Geburt Jesu aus der Jungfrau wird damit aus den großen theologischen Zusammenhängen genommen, wie sie im Apostolischen und Nizänisch-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis gesehen wird. Die biblisch bestens bezeugte

<sup>1</sup> »Das Apostolische Glaubensbekenntnis, Ein geschichtlicher Bericht nebst einer Einleitung und einem Nachwort« und »Antwort auf die Streitschrift D. Cremers: Zum Kampf um das Apostolikum« in: A. Harnack, Reden und Aufsätze I, Gießen 1904, 219–298; beide Aufsätze stammen in dieser Fassung aus dem Jahre 1892.

<sup>2</sup> Ebd. 285.



Präexistenz (vgl. Philipperhymnus; Gal 4, 4; 1 Kor 8, 6; 2 Kor 8, 9; Hebr 1, 2; 10, 5; Joh 1, 1 u. a.) und somit auch die Inkarnation werden gestrichen und haben nichts mehr mit der Jungfrauengeburt zu tun. Diese Vorstellung erinnert an das griechische Mythologumenon von einem Halbgott (aus einem göttlichen Wesen und einem Menschen). Harnack selber lehnt zwar die Herleitung der biblischen Angaben aus einem heidnischen Mythos ab, weil die älteste Traditionsbildung der Christenheit vom Einfluß der Mythologie frei gewesen sei<sup>3</sup>, doch bleibt nach der Leugnung der christlichen Glaubenssicht (Präexistenz; Menschwerdung; Identität der Person des präexistenten, inkarnierten und erhöhten Sohnes, etwa im Sinn des Philipperhymnus: Er war in der Gestalt Gottes ... entäußerte sich ... wurde gehorsam bis zum Tod ... wurde erhöht) die Parallele zwischen der biblischen Aussage von der Entstehung Jesu aus dem Heiligen Geist und der menschlichen Frau und dem griechischen Mythos z. B. von der Entstehung des Herakles aus der Verbindung von Zeus und Alkmene. Obwohl also Harnack mit der Herleitung der biblischen Angaben aus Is 7, 14<sup>4</sup> den Mythos als Quelle ablehnt, gleichen sich die Bilder. Wenn sich die Annahme der Präexistenz und die Vorstellung von der Entstehung Jesu durch den Heiligen Geist ausschließen, bleibt im letzteren Fall – unabhängig von der Herkunft – die Parallele zum Mythos.

R. Bultmann erklärt dagegen ausdrücklich, Vorstellungen wie leeres Grab, Auferstehung, Himmelfahrt, Präexistenz, Jungfrauengeburt, würden nur der religiösen Umwelt, also dem Mythos, entnommen sein. Die ersten Christen wollten mit diesen mythologischen Bildern die Tatsache umschreiben, daß Gott an Jesus gehandelt hat. Bultmann erklärt ferner auch den Schöpfungsglauben, die *creatio ex nihilo*, zu einem kosmogonischen Mythos.

Daraus ergibt sich: Nicht nur das einem modernen Menschen angeblich nicht mehr zumutbare Wunder der Jungfrauengeburt wird geleugnet, sondern auch der gesamte theologische Kontext (Präexistenz, Inkarnation). Damit schwindet nicht nur der Sensus für das ursprünglich mit »Jungfrauengeburt« Gemeinte, sondern wird auch das Wirken des Heiligen Geistes zunehmend nach dem mythologischen Modell gedeutet. Trotz an sich hoher theologiegeschichtlicher Bildung übersieht man, daß nach der Auffassung der altkirchlichen Theologen Jesus keinen neben dem ewigen Vater zweiten Vater oder Erzeuger hatte und der Heilige Geist Jesus nicht durch physische Zeugung hervorbrachte, sondern durch Schöpfung. In der Neuzeit droht das Mißverständnis, daß die Empfängnis Jesu nicht als vaterlose aufgefaßt wird, zumal auch die Hervorbringung durch Schöpfung als Mythologumenon abgelehnt wird, sondern der Heilige Geist nur als Ersatz für den menschlichen Vater gilt. So kommt es zu der theologisch dümmlichen Frage, ob Josef oder der Heilige Geist der Erzeuger Jesu sei.

Diese Fragestellung ist im Licht der – sogar von Theologen nicht gekannt! – kirchlichen Tradition falsch. Wenn nur diese beiden Möglichkeiten zur Wahl

<sup>3</sup> Vgl. Lehrbuch der Dogmengeschichte I, Tübingen 1909, 113.

<sup>4</sup> Vgl. Harnack, Antwort, 286.



stunden, hätte vermutlich sogar die Alte Kirche noch der Vaterschaft Josefs einen theologisch höheren Sinn zuerkannt als der in jeder Hinsicht unakzeptablen Vorstellung einer Zeugung eines Menschen durch Gott, so daß dieser Mensch als Mensch durch Gott gezeugt wäre: Diese Vorstellung verwischt, soteriologisch betrachtet, das volle Mensch- und Gottsein des Erlösers, zwingt den Schöpfer-Gott in die entwürdigende Rolle der Vertretung einer geschaffenen Ursache und macht Gott zum Konkurrenten des Menschen<sup>5</sup>. Deshalb sei nochmals die Auffassung vertreten: Bei der Alternative: Ist der Heilige Geist oder Josef der Erzeuger Jesu, müßte eine umsichtige Theologie eher für Josef als Vater plädieren. Insofern kann man sogar angesichts des geschilderten Vor(-Miß-)verständnisses moderner Theologen die Sympathie für die Josefsvaterschaft nachvollziehen. Nachdenklich und traurig stimmt nur, daß Theologen das Dummliche dieser Alternative nicht durchschauen und dogmengeschichtlich auf diesem Gebiet ein Blackout zu haben scheinen. Versteht man hingegen die Einwirkung des Heiligen Geistes als schöpferisch, ist der Schöpfer nie ein Konkurrent des Menschen und nicht zur Sekundärsache degradiert.

## II. Das Wirken des Geistes im Verständnis der Alten Kirche

In einem gerafften Überblick sei nun die Glaubensauffassung der Alten Kirche über die Wirkweise des Heiligen Geistes bei der Empfängnis Jesu herausgearbeitet. Zu diesem Zweck seien zunächst einige Lehren aus dem Symbol der 11. Synode von Toledo aus dem Jahr 675 dargelegt. Zur Inkarnation führt die Synode u. a. aus: »Es ist unser Glaube, daß von diesen drei Personen nur die Person des Sohnes von der heiligen und unbefleckten Jungfrau Maria zur Befreiung des Menschengeschlechtes eine wahre und sündenlose Menschennatur angenommen hat. Von ihr ist er in einer neuen Ordnung und in einer neuen Geburt geboren worden. In einer neuen Ordnung, weil der durch seine Gottheit Unsichtbare sichtbar im Fleische erschienen ist. In einer neuen Geburt aber ist er geboren worden, weil die unberührte Jungfrauschaft das Beilager eines Mannes nicht kannte und doch den durch die Überschattung des Heiligen Geistes fruchtbar gewordenen Schoß des Leibes bereitete. Diese Jungfrauengeburt kann mit natürlichem Verstand nicht

<sup>5</sup> H. Kleist bearbeitet in seinem *Amphitryon* die Thematik der Beziehung des Zeus zu Alkmene, der Frau Amphitryons, aus der Perspektive Alkmenes: Sie ist verwirrt, da sie ahnt, daß sich bei diesem unwissentlichen Ehebruch ihre personal einmalige Liebeshingabe auf zwei Partner bezieht und sie einem Gott angehört hat. Goethe meint, daß »das Stück nichts Geringeres enthält als die Deutung der Fabel ins Christliche, die Überschattung der Maria vom Heiligen Geist«. Wiederum zeigt sich bei Kleist und Goethe eine Annäherung der »Empfängnis vom Heiligen Geist« an den Mythos (wie später bei den protestantischen Theologen); dabei wird das Destruktiv-Verwirrende eines »Verhältnisses« eines Menschen mit einem Gott deutlich. – In der Pfarrkirche von Schongau ist der Heilige Geist in Menschengestalt dargestellt. Die »Herabkunft des Heiligen Geistes« auf Maria kann bei dieser Darstellung unangemessene Assoziationen erwecken. Deshalb hat die Kirche die Darstellung des Heiligen Geistes in Menschengestalt verboten.



begriffen werden und steht ohne Beispiel da. Könnte man sie natürlich begreifen, wäre sie nicht wunderbar. Könnte man noch ein anderes Beispiel anführen, wäre sie nicht einzig dastehend. Zwar hat Maria durch die Überschattung des Heiligen Geistes empfangen, doch darf man deswegen nicht glauben, daß der Heilige Geist der Vater des Sohnes sei, als ob wir zwei Väter des Sohnes annähmen, was zu sagen ganz verwerflich wäre« (DS 533; NR 209). – »Aufgrund seines Hervorganges aus dem Vater ohne Anfang wird nur angenommen, daß er geboren, nicht aber, daß er geschaffen oder vorherbestimmt ist; aufgrund seiner Geburt aus der Jungfrau Maria ist zu glauben, daß er geboren und geschaffen und vorherbestimmt ist. Zwei wunderbare Geburten finden sich also in ihm, denn er ist vom Vater ohne Mutter vor aller Zeit gezeugt, und er ist am Ende der Zeiten von der Mutter ohne Vater geboren worden« (DS 536; NR 214).

Diese Texte, die im gewissen Sinn den Abschluß der trinitarisch-christologischen Reflexion der Väterzeit bilden, seien nun auf dem Hintergrund der altkirchlichen Christologie in Hinblick auf das anstehende Thema näher analysiert. Daraus ergibt sich:

1. Die Geburt des ewigen Sohnes Gottes aus der Jungfrau ist ein völlig analogieloses Ereignis. – Infolgedessen kann das Fehlen ähnlicher Beispiele und einsichtiger Erklärungsmöglichkeiten auch nicht als Einwand dagegen angeführt werden.

2. Die Überschattung Marias durch den Heiligen Geist kann nicht in dem Sinn gedeutet werden, daß Jesus zwei Väter gehabt hätte. – »Vater« ist in der Ewigkeit und in der Heilsökonomie in Bezug auf Jesus ausschließlich Gott, d.h. die erste trinitarische Person<sup>6</sup>. Wenn der Vatername bei Jesus ausschließlich der ersten trinitarischen Person zukommt und deshalb auch nicht dem Heiligen Geist, dann kann allerdings mit demselben Argument auch Josef nicht Vater Jesu sein. Wenn man von einer vaterlosen Empfängnis Jesu spricht, so sind damit sowohl Josef als auch der Heilige Geist als Vater ausgeschlossen.

3. Die zweite Geburt des Sohnes vollzog sich ohne Vater. – Auch deswegen kann die Wirkung des Heiligen Geistes bei der Inkarnation nicht als Zeugung durch einen Vater gedeutet werden. Hätte Jesus zwei Väter gehabt, wäre er ferner auch zweifacher Sohn gewesen. Aber gerade diese doppelte Sohnschaft, die in etwa von den Antiochener Trennungschristologen vertreten wurde (allerdings ohne die Virginität Mariens anzuzweifeln oder den Geist als Vater Jesu zu betrachten), wurde vom Konzil von Chalkedon entschieden zurückgewiesen: »Der eine und selbe ist wesensgleich dem Vater der Gottheit nach und wesensgleich auch uns seiner Menschheit nach... Vor aller Zeit wurde er aus dem Vater gezeugt seiner Gottheit nach, in den letzten Tagen aber wurde derselbe für uns und um unseres

<sup>6</sup> Die Ausschließlichkeit und Klarheit der Vater- und der Sohn-Proprietät wird im trinitarischen Lehrteil von der Synode stark herausgestellt: Der Vater ist ewig Vater, der Sohn ewig Sohn; der Hervorgang des Heiligen Geistes kann nicht als Zeugung verstanden werden, so daß der Vater außer dem Sohn auch noch »irgendwie« den Geist gezeugt hätte. Dieser ausschließliche Vater-Sohn-Bezug kann auch nicht durch die Inkarnation verwischt werden.



Heiles willen aus Maria, der Jungfrau, der Gottesgebärerin, der Menschheit nach geboren: Wir bekennen einen und denselben Christus, den Sohn, den Einzigebo-  
renen, der in zwei Naturen unvermischt... besteht« (DS 301f; NR 178). Die  
personale Einheit und Identität des präexistenten, inkarnierten und verklärten  
Herrn ist mit der einzigen Sohnschaft verbunden, mit der sich deshalb auch keine  
Zwei-Väter-Vorstellung verträgt. So kann der Heilige Geist nicht der Erzeuger  
Jesu sein.

4. Der jeweiligen Herkunft und Geburt entsprechen die beiden Naturen Christi:  
Weil der Sohn in Ewigkeit aus dem Vater geboren ist, ist er *natus, non factus*, also  
Gott als Gottes ewiger Sohn; weil er in der Zeit von Maria geboren wurde, ist er  
*natus et factus*, also geschaffener Mensch. – Unter der Voraussetzung, daß der  
Geborene mit Vater und Mutter dieselbe Natur hat, ist Jesus Christus aufgrund der  
Geburt aus dem Vater ewiger Sohn, aufgrund der Herkunft aus dem Erzeuger  
Heiliger Geist und Maria wäre er jedoch nicht wahrer Mensch, sondern ein  
Mischwesen, ein Halbgott. Ein solches Verfehlen der vollen Menschheit wider-  
spricht der Chalkedonenser Forderung der »Unvermischtheit« der beiden Natu-  
ren, untergräbt die Erlösung und verzerrt die Christusgestalt. Was soll eine Gestalt,  
die Gott und – noch dazu – halb Gott/halb Mensch ist? Die Formulierung *natus et*  
*factus* (in Kontrast zum *natus, non factus* bei der ewigen Geburt) besagt, daß durch  
den Geist Jesus bei der Inkarnation schöpferisch aus der ihm wesensgleichen  
Mutter hervorgebracht wurde.

5. Bei der Geburt aus der Jungfrau handelt es sich um eine »neue Geburt«. –  
Beeinträchtigt, so wird nicht selten gefragt, das Fehlen eines menschlichen Vater  
nicht doch die soteriologisch geforderte volle Menschheit Jesu? Dagegen ist zu  
bedenken, daß jedes Erste und Neue nicht wie seine Nachkommen entstanden,  
sondern in dieser Neuheit geschaffen ist<sup>7</sup>. Deshalb erklärt schon Tertullian: »Auf  
eine neue Art mußte derjenige geboren werden, welcher der Urheber einer neuen  
Geburt werden sollte«<sup>8</sup>. In ähnlicher Weise schreibt Papst Leo I. (DS 292; Nr. 173):  
Wäre deswegen, »weil die Empfängnis der Jungfrau ein göttliches Werk war, das  
Fleisch des Empfangenen nicht so von der Natur der Empfangenden gewesen?  
Aber man darf diese einzig wunderbare und wunderbar einzige Geburt nicht so  
auffassen, als ob durch die Neuheit der Schöpfung die Eigenart des (menschlichen)  
Geschlechts verloren gegangen sei. Denn wohl hat der Heilige Geist der Jungfrau  
die Fruchtbarkeit verliehen, der wirkliche Leib aber wurde vom Leib (der Mutter)  
gewonnen«. Der Geist bringt also nicht zeugend ihm Gleiches hervor, sondern  
bewirkt die *novitas creationis*.

Obwohl in den ersten Jahrhunderten über Trinität und Christologie noch nicht  
so intensiv reflektiert wurde wie ab dem vierten Jahrhundert, wurde die wunder-

<sup>7</sup> An einem Beispiel erläutert: Weil der biblische Adam oder Eva nicht wie die übrigen Menschen aus  
zwei Eltern stammen, sind sie trotzdem uneingeschränkt Menschen. Das Erste muß auf andere Weise  
entstehen.

<sup>8</sup> *De carne Christi*, 17.



bare Entstehung Jesu dem schöpferischen Gottesgeist zugeschrieben: Justin († 165) unterscheidet zwar nicht klar zwischen dem Logos und dem Pneuma (Dynamis), das von Gott kommt, versteht aber die Empfängnis nicht als geschlechtlichen Umgang, sondern als Folge der Kraft des Welterschöpfers. Die mythologischen Berichte seien substanzlose Nachäffungen des Teufels<sup>9</sup>. Irenäus vergleicht in seiner Rekapitulationslehre die jungfräuliche Entstehung des zweiten Adam mit dem des ersten. Über das Wirken des Geistes reflektiert er nicht, aber er bringt ein Geschöpf hervor und ist somit schöpferisch<sup>10</sup>.

### *III. Abschließende Überlegungen*

Moderne Theologen mißverstehen, wie gezeigt wurde, das Wirken des Geistes bei der Empfängnis Jesu nach der Art eines männlichen Erzeugers (im Sinne des Mythos). Eine solche Sicht ist aus Gründen der Reinheit der Gottesvorstellung und der Unvermischtheit der Christusgestalt abzulehnen. Wer den Heiligen Geist als Erzeuger Jesu versteht und somit die Vaterschaft Josefs ausschließt, ist nur scheinbar ein Anhänger des traditionellen Glaubens. In Wirklichkeit dürfte diese Sicht von der Erzeugung durch den Heiligen Geist wegen ihrer latenten theologischen und anthropologischen Konsequenzen eher zu einer Selbstauflösung und Selbsterstörung führen, d. h. ein Vertreter dieser Sicht bereitet in Wirklichkeit der Annahme der Josefsvaterschaft den Weg. Schon dieses Miß- (und Vor-)verständnis moderner Theologen läßt verstehen, weshalb sie die Jungfrauengeburt ablehnen. Natürlich kommen noch andere Ausfallerscheinungen als Ursachen zu dieser Ablehnung hinzu, wie die Leugnung der Präexistenz, der Trinität und des Wunders. Diese Zusammenhänge wurden hier nicht weiter verfolgt, sind aber bei Harnack und Bultmann deutlich geworden.

Nur wo dieses Wirken als schöpferische Tat aufgefaßt wird, kann es sinnvoll in die Christologie und Mariologie eingeordnet werden. Hierbei stellt sich allerdings das Postulat, die Schöpfungstheologie zu erneuern. Sie bildet in gewissem Sinn das Fundament der gesamten Theologie, wird aber im 20. Jahrhundert stark vernachlässigt, vor allem, wenn die Vorherrschaft einer Existentialtheologie nach Bedeutsamkeiten fragt und nicht mehr nach dem, was objektiv ist. R. Bultmann erklärt die *creatio ex nihilo* zu einem kosmogonischen Mythos. Unter dieser Voraussetzung muß auch die Jungfrauengeburt als Mythos ausgegeben werden und Josef als Vater gelten. Im Horizont einer klaren Schöpfungstheologie stellt auch das Wunder keine prinzipielle Schwierigkeit dar. Den Griechen dagegen war der Schöpfungsgedanke

---

<sup>9</sup> Vgl. *Apol. I* 33; *Dial. c. Tryph. Jud.* 70, 5; 84, 2.

<sup>10</sup> Vgl. *Adv. haer. III* 21, 4–10. – Bezüglich der biblischen Sicht wird von H. Schürmann, *Das Lukasevangelium*, Freiburg<sup>2</sup>, S. 52, die Verbindung vom Pneumawirken in Lk 1,35 und Gn 1,2 herausgestellt; ebenso verweist die bibl. Genese von Mt 1,1 und Gn 2,4 bzw. 5,1 in eine schöpfungstheologische Richtung.

